

Wie der Vater den Sohn sieht

nachhaltiges Vergnügen machen dir ein paar neu erfundene Rhythmen eines Jazzpianisten oder ein paar neue Mißklänge von Strawinsky oder seinen Schülern — zum Glück stimmen wir über Chopin und Debussy überein, und ich gestehe, daß ich dich gern die alten Music-Hall-Songs spielen höre.

All diese Dinge sind nur symptomatisch für den Unterschied zwischen unsern Charakteren. Aber auch für den Unterschied zwischen deiner Generation und der meinen. Ich merke — und du kannst nichts dafür —, daß der moderne Geist, dem du angehörst, kritischer, skeptischer, ungeduldiger ist als meiner. Auch empfindlicher ist der deine. Leute meines Alters — und so sehr alt sind sie noch nicht mal — sind für gewöhnlich geneigt, zu glauben, daß, wenn jemand, Mann oder Frau, etwas Großzügiges, etwas „Anständiges“ getan hat, dies aus ehrlichen Beweggründen geschah und der Bewunderung wert ist. Aber die Jüngeren sind, wie ich sehe, geneigt, den Motiven nicht recht zu trauen, und Anständigkeit ist zum mindesten etwas fragwürdig für sie geworden, irgendwie fast lächerlich. Sie suchen eher einen Grund bei Freud oder Adler für solche Handlungen. Sie stoßen die Menschen mit einem Griff oder mit leiser Ironie von ihrem Piedestal.

Ich bemerke, daß du in deiner Novelle keine „Helden“ hast, oder vielmehr, was bei dir „Held“ ist, ist eher eine komische Figur, beinahe häßlich, mit schwachen Augen hinter Hornbrillen oder mit einem Sprachfehler oder sonst einer nicht ganz normalen Eigenart behaftet, die ihn unter seinen Mitmenschen lächerlich macht. Du mokierst dich — sei mal ehrlich — über die gut aussehenden jungen Leute, die durch meine Erzählungen wandern. Du hast eine abstruse Vorliebe für alte Herren mit Walroßbärten und alte Damen mit Hörrohren und junge Leute, die sich ungeschliffen benehmen, und Mädchen, die aufregende Dinge unternehmen, wenn die Leidenschaft sie befällt. Du bist in der Analyse des modernen Lebens ziemlich rücksichtslos, während ich versucht bin, mich vor Dingen, die sehr unangenehm auslaufen, zu drücken. Du weigerst dich standhaft, sentimental zu sein, und ich gebe dir recht, denn es ist eine Todsünde für einen schreibenden Mann. Aber manchmal glaube ich, du lehnst überhaupt

die Möglichkeit eines gesunden und graden Gefühls, das dem Durchschnitt der Menschen entspräche, ab. Töchter müssen nicht notgedrungen ihre Mütter verabscheuen. Ehemänner sind auch manchmal nett zu ihren Frauen. Patriotismus ist nicht immer ein Verbrechen. Manche Männer besitzen Ehrbegriffe, die nicht lächerlich sind. Es gibt sogar einige, die Cricket und Golf spielen und ein bißchen auf Jagd gehen, und doch keine Halbidioten sind. Es gibt eine Tugend, die heißt Ehrfurcht. Du siehst all diese Dinge mit einem Augenzwinkern, das dich manchmal etwas zynisch erscheinen läßt. Und doch bist du im Privatleben gar nicht zynisch. Wirfst du sehr entsetzt sein, wenn ich dir vorwerfe, ein Gefühlsmensch zu sein, mit solcher Angst, es zu zeigen, daß du dir enorme Mühe gibst, schnippisch zu erscheinen? Und soll ich mir ferner deine Gunst verschmerzen, indem ich behaupte, die junge Generation, der du angehörst, ist überhaupt genau so sentimental wie die vorige — nur daß sie, aus lauter Angst sich zu verraten, behauptet, hart und rücksichtslos zu sein?

Sicherlich siehst du manche Dinge klarer als ich, weil du von keiner Tradition belastet bist. Du betrachtest das Leben, als hätte es gestern begonnen und als seist du der erste, der darüber eine Novelle schreibt. Großartig — obwohl du vielleicht von den großen Meistern dich ein wenig inspirieren lassen könntest. Aber dafür hast du die Frische des Blicks, um die ich dich beneide. Niemals ist ein Satz von dir ein Klischee, weil du jedes kleine Detail scharf umrissen siehst, nicht verwischt durch Schilderungen aus zweiter Hand. Und du siehst als Humorist auf das Leben herab, immer bereit, seine Skurrilitäten, seine Späße und Schwächen zu entdecken. Und auch darum beneide ich dich, wenn ich auch manchmal meine, du sähest Komik, wo ich mehr einen Anlaß zum Mitgefühl erblicken würde.

Ich glaube, mein Sinn für Humor ist durch den Krieg und durch andere Tragödien, durch die ich hindurch mußte, etwas behindert. Habe ich recht, wenn ich annehme, daß der Krieg auch schuld an deiner Ironie ist? Ich meine nämlich, daß der Krieg, während er für mich eine große Tragödie war, für dich eine Absurdität bedeutet hat, der die ganze fast ungläubliche Dummheit meiner Generation

Fortsetzung auf Seite 111.